

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Iller.

Lodz, Evangelische Straße 5.

Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr

Zeitungsausgabe: Petrusstraße Nr. 85

Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigengeld: 30 Pf. die sechsgesparte Kleinseite.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
Zu besorgen durch die Austräger und Strafenzuläufer. — Bei
Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierstel-
jährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen
Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und
der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Mr. 32

Sonntag, den 6. August 1916

2. Jahrgang

Die Stellung der Kirche im Volksleben.

Ein Wort zur allgemeinen Pastorenkonferenz des Warschauer Konsistorialbezirks am 8. und 9. August
von Gouvernementspfarrer Lic. Althaus.

In diesen Tagen tritt in Lodz eine allgemeine Pastorenkonferenz des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks zusammen. Versammlungen haben in unserer gealtigen Zeit nur dann ein Recht, wenn sie von der Not der Tage erzwungen sind und entschlossen zur Tat hinleiten. Die Bedingung ist erforderlich. Denn man kann sein Auge nicht darüber verschließen, daß die evangelisch-lutherische Kirche unjenes Tag voll schwerer Schicksale und ernster Krisis durchsteht. Wenn je, dann ist heute die Stunde zu ernsteren Auseinandersetzungen der berufenen Führer der Kirche. Im Osten des Konsistorialbezirks stellen die Gemeinden ebenso wie ihre gottesdienstlichen Gebäude großenteils nur noch einen dar. Im Westen hat das evangelische Deutschtum in Lodz und Umgegend Zehntausende von Männern in Deutschland als Arbeiter abgegeben. Die Zukunft der mittelpolnischen Textilindustrie ist noch unsicher. Von allen ihren Schicksalen aber wird erster Linie der innerlich wertvollste Teil unserer städtischen Gemeinden, der Mittelstand der Fabrikbeamten, außerdem die Arbeiterschaft, auf das stärkste mitbetroffen werden. Man nötigt die Liebesarbeit voll hingebendster Treue und nimmermüden Spürsinnes sucht die schwere Notlage der evangelischen Kirche in den Städten zu lindern. Aber was hilft alle diese Art, solange durch harre Notwendigkeiten der Kriegszeit die Lodzer Industrie, die Lebensader von Zehntausenden, unterbunden und zum Siechtum verurteilt ist? Dazu lastet auch auf diesen die Sorge im Gedanken an eine mögliche politische Zukunft, die für das evangelische Deutschtum in Polen nur von vornherein beengtes Ringen um sein Leben übrig lässt.

Indessen gewichtiger sollten auf den Männern unserer Kirche unsere Sorgen lasten. Jener äußeren Krisis gegenüber sind sie weithin machtlos. Sie vermögen die schlimmsten Notstände heben, etwa das Herz der Landbevölkerung für die schwere Arbeitsgelegenheiten nachzuweisen, Kinder zu retten — im übrigen gilt es, wie für uns alle, still das Schicksal dieses Landes in seiner Industrie zu erwarten. Aber ein anderes fordert jetzt Befinnung und eine ganz neue Anspannung aller Kräfte: die Sorge um die zukünftige Stellung des Christentums und der Kirche im Volksleben. Das ist die Sorge um die innere Krisis der Kirche, von der schon zuerst an dieser Stelle gesprochen wurde. Die Krisis wird jetzt ernster sein, als sie auch in Deutschland längst erlebt wird. Unterchied zwischen der Lage der Kirche in Deutschland und den hiesigen Verhältnissen ist nur der, daß, wie wir scheinen, infolge der bisher hervorragenden Kirchlichkeit der Gemeinden und der sicheren Herrschaft der Kirche im Volksleben herausziehenden Gefahren noch nicht so hell und tief erkannt werden wie in Deutschland und daß die Kraft, ihrer Herr zu werden, in Deutschland trotz allem stärker ist als in Polen.

Am hoffnungsvollsten mag man über die Zukunft der Religion und Kirche in dem Bauern- und städtischen Mittelstande sein. Kritisch dagegen können die Verhältnisse vielleicht schon bald zu beiden Seiten dieser Mittelschicht werden: bei dem Kapitalismus der Fabriken und bei einem großen Teile der örtlichen Arbeiterschaft. Zwar besteht in Polen — um mit der zweiten Gruppe der Bevölkerung zu beginnen — eine nicht wesentliche christliche Arbeiterorganisation. Aber ist die Mitarbeit der Pastoren an den Lebensfragen der Arbeiterschaft schon genug? Die von unseren Pastoren geleitete Arbeitsergebnis kann nur immer wieder herzlich und bewundernd erkannt werden. Aber der vierte Stand begeht doch mehr als Unmessen, nämlich Mithilfe bei dem Kampfe um seine unverzerrbaren Rechte. Er begeht Männer, die den Mut haben, um es sein muß auf Kosten ihrer Beliebtheit in der Gesellschaft, bei dem Staate, der Gemeinde und der kapitalistischen Gesellschaft anzupönen. Außerdem fällt z. B. in Lodz nicht als Gegenstück zu den zweifellos imponierenden Liebestätigkeit ein schwerer Schade um so schwerer in die Augen: im öffentlichen Urteil und vielen Institutionen einer evangelischen Gemeinde offenbart sich ein soziales Fühlen, eine Gelenigkeit in den Erzeugungen vor dem Kapital, die geradezu schreckend sind. Hier muß Wandel geschaffen werden. Es gibt in Lodz ein Herrenmenschenstum des Kapitalismus, das auch die große Geste der Liebestätigkeit nicht widerlegt, sondern ihr höherer Kundgegeben wird. Liebestätigkeit kann auch die Seele über rückständigen sozialen Verhältnissen und als solche eine schwere Hemmung des Fortschritts sein. Möchte die Kirche immer mehr das soziale Gewissen der Gesellschaft werden! Dann wird ihr der schwere Verlust der Arbeiterwelt, unter dem wir Deutschland bitter leiden, erspart bleiben.

Ahnlich ernst ist die Frage nach der Zukunft des Christentums in den Kreisen des Kapitalismus. Glaubt

man wirklich, sich mit der bisher überwiegenden Kirchlichkeit dieser Schicht zufriedengeben zu dürfen? Man vergesse doch nicht, daß in die Häuser der Fabrikherren mehr und mehr die Freude an deutscher Musik und Malerei, an moderner Literatur und ausgelöster Lebensauffassung eingezogen ist. Mit anderen Worten: eine neue Bildungsschicht ist im Entstehen, modernes Geistesleben mit seinem ganzen Kritizismus und seiner Auferstehlichkeit pocht an die Türen. Was hat die Kirche diesen Gebildeten zu bieten, was gebietet sie zu tun, um die Wucht der christlichen Religion auch dem Bildungskultus gegenüber mit überlegener Kraft zur Geltung zu bringen? Sagen wir es ganz offen: die Arbeit der Pastoren dieses Landes droht vielfach in der Größe der Pfarrgemeinden und in der sozialen Liebesarbeit und erdrückender außerelbigerlicher Inanspruchnahme in den Städten zu ertrinken. Das ist keine Anklage, denn die soziale Not schreit und der Mangel an geistlichen Arbeitskräften ist offenkundig. Jedenfalls aber muß die Kirche sich auf das Eindringen hochstehender geistiger Kultur in die Oberschicht ganz neu einrichten. An einem literarischen Organ, das die Gebildeten zu fesseln und zur inneren Auseinandersetzung zu zwingen vermöchte, hat es durchaus gefehlt. In Zukunft wird die Sammlung der gebildeten Jugend, die Einrichtung religiöser Vorträge von wirklicher Höhe erneut in Angriff genommen werden müssen. Die bisherigen Arbeitsmethoden reichen nicht aus. Es ist auch zu erwägen, ob nicht weithin Predigt und Religionsunterricht, die beiden unerschöpflichen Hauptstücke unserer Arbeit, in ihrer Methode umlernen und gegenwartsmäßiger, treffsicherer, lebensfrischer werden müssen. Die Kirche hat es in Polen bisher leicht gehabt. Inmitten einer deutschen Bevölkerung von geringer Geisteskultur war sie die einzige Trägerin der Bildung, die Pastoren und ihre Kreise die einzigen Gebildeten. Wie aber, wenn dieses Verhältnis aufhört, wenn selbständiges außerkirchliches Geistesleben rege wird? Dann wird die geistige Überlegenheit der Kirche nicht mehr selbsterklärender Zustand sein, sondern nur durch tiefgehende Arbeit und Auseinandersetzung immer von Neuem wieder errungen werden müssen. Das ist eine Aufgabe von lockender Größe, aber auch geschicklichem Schicksalsernst. Naturgemäß ist, wenn es sich um die öffentliche Vertretung des Christentums gegenüber dem modernen Geistesleben handelt, das Fehlen einer theologischen Fakultät im Lande ein fühlbarer Mangel. In Deutschland pflegt die Arbeit an den Gebildeten immer irgendwie an die Fakultäten anzuschließen. Die räumliche Nähe einer Universität verleiht der Landeskirche diejenige geistige Spannkraft, Beweglichkeit, ohne die hochstehende apologetische Arbeit undenkbar ist. Über die künftige Ausbildungsstätte der Pastoren dieses Landes wird erst der Friede entscheiden. Aber heute schon muß die Aufgabe gegenüber den Gebildeten in ihrem ganzen Schwergewichte erkannt werden. —

Man kann heute von der Stellung der Kirche im Volksleben nicht erschöpfend reden, ohne auf die großen völkischen Anliegen, die uns bewegen, zu sprechen zu kommen. Ist es etwa ungehemmt, an diese Dinge zu röhren in einem Augenblick, in dem alle evangelischen Geistlichen des Landes ohne Unterschied ihrer völkischen Richtung Gäste unserer deutsch-lutherischen Gemeinde Lodz sind? Wir scheint umgekehrt: es wäre unwahrhaftig, wenn wir heute unsere ernstlichen Bitten an die Pastoren unserer deutschen Gemeinden verschweigen wollten. Möge nur, was nach langem ernstlichen Bedenken leidenschaftlos und aus Liebe zu der evangelischen Kirche in Polen im Folgenden festgestellt wird, freundliche und sorgliche Erwähnung finden.

Stärker und stärker wird unsere deutsch-völkische Bewegung. Überall suchen wir in der Stadt und unter den Kolonisten deutsch-völkisches Pflichtgefühl und Gemeinschaftsgefühl zu wecken. Bei vielen, zumal bei der Jugend, erfährt die Bewegung das Herz. Die Teilnahme an ihr gilt Ungzähligen ohne Rücksicht auf wirtschaftliche und andere Vorteile als Gewissensache. Das wollen wir gerade. Wir wollen unseren Landsleuten hier ihr Deutschtum heilig machen. Längst vor dem Kriege war diese deutsche Selbstbestimmung im Gange. Aber viele Männer, die damals vornestanden, fehlten heute wegen ihrer russischen Gebundenheit in unseren Reihen. Der Friedensschluß wird sie zu uns zurückführen. Darauf freuen wir uns, und die Besten unter ihnen leiden selber unter ihrer augenblicklich, wie sie glauben, pflichtmäßigen Gebundenheit.

Wo es sich um ein Heiliges und eine tiefste Gewissensache wie bei der Treue gegen unser Volkstum handelt, da möchte man die Kirche stark interessiert sehen. Sie sollte die Wächterin an jedem heiligen Feuer sein. Wie würde das ihre Wurzeln wundervoll tief in den Boden unseres polnischen Deutschtums legen! Es ist keine Frage und soll an dieser Stelle mit allem Ernst ausgesprochen werden, daß die völkische Gleichgültigkeit der Kirche in einer Zeit wertvoller Selbstbestimmung des hiesigen Deutschtums die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Pastoren und deutschen Gemeinden vielerorts geschädigt hat. Und wo die

beabsichtigte Neutralität vieler Pastoren tatsächlich der unwillkürlichen Entdeutschung unserer städtischen Gemeinden Vorschub leistete, wo wohl gar das hierzulande stark gewertete persönliche Beispiel der Geistlichen im Hause und amtsbrüderlichen Verkehr von weitgehender Entdeutschung zeigte, da sind ernste Männer, die ihr Deutschtum heilig halten und zugleich kirchlich sein möchten, oft genug in tiefen inneren Zwiespalt geführt worden. Wer nur ein klein wenig Einblick in die deutsch-sinnigen und gleichzeitig kirchlichen Familien des polnischen Landes gewinnt, der begegnet immer wieder der Tatsache, daß auch die rein seelsorgerische Vertrauensbeziehung zwischen deutschen Häusern und ihren Pastoren durch die völkische Haltung der letzteren hier und da gelitten hat. Zu Pfingsten ist an dieser Stelle betont worden, daß wir, die wir in der deutschen Bewegung arbeiten, unsererseits alles unterlassen wollen, was das noch bestehende Vertrauen irgendwie erschüttern könnte; wir wollen der Arbeitsgemeinschaft, wo sie sich bietet, nicht ausweichen. Aber an uns alleine liegt es nicht. Insofern sprachen jene Sätze des Pfingstartikels der „Deutschen Post“ in der Tat nur die halbe Wahrheit aus. Es könnte, auch wenn wir im Deutschen Verein noch so zurückhaltend, taktvoll und friedsam sind, eine für die Stellung der Kirche im Volksleben kritische Stunde kommen, wenn eine von schönstem Idealismus getragene deutsche Bewegung bei den Männern der Kirche in der Hauptstadt auf die Zurückhaltung oder Achselzucken stößt. Möchte die Möglichkeit jener Krisis auf beiden Seiten nach ihrem ganzen Ernst gezeigt werden!

Die evangelische Geistlichkeit Polens hat sich vor mehr als 10 Jahren auf den Standpunkt der Neutralität gegenüber der völkischen Frage festgelegt. Die XXV. allgemeine Pastoren-Synode nahm am 26. Oktober 1905 folgenden Antrag einstimmig an: „Die Synode steht auf dem Standpunkte des suum cuique: den Juden — ein Jude, den Griechen — ein Griech. Der Pastor hat sich über die Nationalitäten zu stellen: er ist nicht Politiker, sondern Seelsorger. Seine Aufgabe ist weder Germanisierung, noch Polonisierung, sondern treue Verkündung des Evangeliums, wobei er, soweit als irgend möglich, jeder Nationalität gerecht werden muß.“ (Protokoll 1905/6 S. 27.) Hat nicht, wie es scheint, dieser Standpunkt in der Tat große Vorzüge? Im Allgemeinen: hat die Kirche nicht die Pflicht, den Streit des Tages und das Machtrühen der Parteien und Nationalitäten ihren heiligen Hallen fernzuhalten? Soll man es nicht dankbar begrüßen, daß es doch eine Gemeinschaft gibt, die uns in dieser Zeit des auf die Spitze getriebenen Nationalitätsprinzips in die Friedenswelt Gottes führt, wo es nicht Polen und Deutsche gibt, sondern nur Menschen, nur Kinder Gottes in Christus Jesus? Soll man nicht froh darüber sein, in der Kirche von der stets beschützenden Politik dieser Welt erlöst und dadurch für die hohen Anliegen der Reichsgottespolitik, für die alle Völker gleichmäßig durchfahrenden Seelenfragen frei zu sein? Im Besonderen: gebietet nicht das Nebeneinander deutscher und polnischer Evangelischer, z. B. in der Warschauer Gemeinde, jede Neutralität?

Soviel ist nun sicher, daß die Kirche hierzulande beiden Nationalitäten, soweit sie in ihr vertreten sind, das Evangelium in ihrer Muttersprache und unter Berücksichtigung ihrer Eigenart zu predigen verpflichtet ist. Die völkische Vorgeschichte der Warschauer polnisch-evangelischen Gemeinde und des übrigen evangelisch-lutherischen Polentums muß dabei, so schmerzlich sie uns Deutschen auch ist, für das praktische Handeln der Kirche außer Betracht bleiben. Eine Germanisierung der seit Generationen entdeutschten evangelischen Familien wird kein Verkünder von der Kirche fordern. Aber eine ganz andere Frage ist es, ob die Kirche das Recht und die Pflicht hat, der gegenwärtig sich vollziehenden Entdeutschung deutsch-evangelischer Familien, wie wir sie in den Städten hundertfach beobachten können, mit verschärften Armen zuzusehen und durch diese Neutralität nach Lage der Dinge den Prozeß der Entnationalisierung zu fördern. Mag die Entdeutschung unwillkürlich unter der Macht der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zu einer anderen Nationalität, oder bewußt erfolgen, — darf die evangelische Kirche hier alles werden lassen, wie es wird? Das erst ist die eigentliche entscheidende Frage. An ihr geht jene Erklärung der Synode, die naturgemäß eine Kompromißformel ist, gänzlich vorbei. Sie bleibt völlig im Allgemeinen und Selbstverständlichen stecken.

Stellen wir unsere Antwort voran: die Neutralität der Kirche gegenüber der völkischen Frage widerstreitet dem recht verstandenen Beruf der Kirche. Die Neutralität hätte nur dann ein Recht, wenn die Vorgänge der Entnationalisierung etwas gegenüber dem inneren Leben

der Seele Oberflächliches wären und den Charakter nicht berührten. Wer aber möchte es wagen, das zu behaupten? Im Leben des Einzelnen halten wir es für selbstverständliche sittliche Pflicht, die eigene Individualität zu bewahren, zu reinigen und nach allen ihren besonderen Gaben zu entwickeln. In dem Mangel individuellen Lebens, das sich selbst in seiner Eigenart stolz und zugleich demütig erfasst, sehen wir eine Kindheitsstufe des Geistes, und in dem Verzicht darauf, die eigene Individualität wachsen und leuchten zu lassen, erblicken wir eine traurige Charakterlosigkeit. Das alles ist uns, soweit es das Leben des einzelnen Menschen betrifft, ganz selbstverständlich. Und im Leben der Völker sollte es sich bei alledem um Dinge handeln, auf die wir vom sittlichen und religiösen Standorte aus als auf gleichgültige gleichmütig hinabschauen dürfen? Völkische Flatterhaftigkeit, die keine charaktervolle Treue kennt, sollte der Kirche, der die Seele des Volkes befohlen ist, nicht Anlaß zu ernster Seelsorge bieten?

Es scheint, daß der wesentliche sittliche Gesichtspunkt der Individualität in unseren Verhandlungen über das völkische Problem noch nicht genügend zur Geltung gekommen ist. Wir brauchen, um unsere Treue gegen das deutsche Volkstum zu begründen, nicht im Geringsten die Überlegenheit der deutschen Art über fremde nachzuweisen. Ein solcher Nachweis, von uns unternommen, würde wahrscheinlich stets irgendwie ungerecht sein, jedenfalls aber würde er den starken Ernst der sittlichen Pflicht verschleiern, die da gebietet, die eigene gottheitliche Eigenart zu wahren ohne Rücksicht darauf, ob sie mehr oder weniger glänzende Vorzüge aufweist. Jede Individualität ist heilig, auch die bescheidenen. Wir halten an unserem Deutschtum nicht deshalb fest, weil wir uns etwa als die Edelrasse der Menschheit, als das ausgewählte Volk fühlen, sondern weil wir Deutsche sind und unsere Eigenart in jedem Falle als Gottes besondere Gabe heilig halten sollen. Du sollst deines Gottes Gabe ehren und nicht verlämmern lassen.

Nun ist es freilich richtig, daß es geschichtliche Stunden geben kann, in denen die völkische Frage unter anderen größeren Erschütterungen völlig untergeht. In den Zeiten großer Religionskämpfe, in Augenblicken, wo die geschichtliche Größe eines nationalen Staates aufstrebende Elemente umwohnender niederer Nationalitäten an sich reißt, kann das Hineinwachsen in ein fremdes Volkstum als sittlich möglich begriffen werden. Frühere Zeiten, in denen Selbsterfassung der Völker und die nationale Staatenbildung erst in den Anfängen stand, dachten überhaupt naiv über völkische Treue als wir es heute vermögen. Wer unter uns möchte den Hugenotten, die in ihrem Asyl Deutschland Deutsche wurden, zürnen? Man wird auch zugestehen müssen, daß gegenüber dem eigenartigen Werden neuen Volkslebens in Amerika unsere Söhne über völkische Treue nicht ganz ausreichen.

Aber der Prozeß der Entdeutschung hierzulande läßt sich nicht mit der Schmelzkraft überwältigender geschichtlicher Ereignisse oder überragender sittlicher Ideen rechtfertigen. Von hinten nach mag diese oder jene gebildete Familie ihre Entdeutschung damit entschuldigen, daß man sittlich verpflichtet sei, Geschichte, Schicksal und Hoffnungen des Volkes, auf dessen Boden man sich — der wirklichen Geschichte zum Trotz! — als Gast fühlt, mit innerlichem Einleben zu teilen. In Wahrheit ist wohl kaum in einem Falle die Liebe zu dem anderen tragisch geführten Volkstum, überhaupt nicht irgend ein sittlicher Gedanke oder ein instinktives sittliches Gefühl die Triebe der Entdeutschung geworden. Lässigkeit gegenüber ungünstigen Schulverhältnissen, Bildungshunger, den man beim Fehlen einer deutschen Bildungsricht nur in der polnischen gebildeten Gesellschaft befriedigt fand, die stark empfundene, die völkischen Grenzen mischende Solidarität der Gebildeten oder der „Gesellschaft“ gegenüber dem deutschen ungebildeten Mittelstand und Bauernthume, zu dem man schon weiß man doch selber vor Kurzem erst aus ihm hervorging, unter Verleugnung des gesellschaftlichen Ehreizes in völkischer Treue hätte stehen sollen — das sind neben anderen Ursachen, die oft berührt sind, die Gründe für die Entdeutschung mancher gebildeten deutschen Familien.

Wenn nun heutzutage deutsche Häuser ihr Volkstum leichten Herzens und oft mit überzachender Schnelligkeit, die keine Scham kennt, aufgeben, so können und dürfen diese Vorgänge für die evangelischen Pastoren und die Kirche nicht gleichgültig sein. Wir wollen die völkische Vergangenheit völlig entdeutschter Familien nicht berühren und wollen überhaupt, was leider nun einmal geschichtlich abgeschlossen ist, als solches nüchtern anerkennen, aber was noch im Werden ist, das untersteht unserer Verantwortung. Wir klagen heute nicht wegen der Vergangenheit an, aber wir fordern für die Gegenwart. Sagt die Kirche nichts dazu, daß bei dem Prozeß der Entdeutschung dauernd heimliche mahnende Stimmen des

eigenen Volkstumes verleugnet und überhört werden zugunsten gesellschaftlicher Geltung und Bequemlichkeit? Meint man, daß das an dem Charakter auf die Dauer spurlos vorübergehen und das zarte Leben der Seele in Treue und Hingabe, das wir Religion nennen, unbetrügt lassen könne? Eine Treue erleichtert die andere und eine Flatterhaftigkeit erleichtert die andere; Gleichgültigkeit gegen ideale Ansprüche an einem Punkte läßt auch an anderen Stellen gegen die Stimmen aus der Welt des Unsichtbaren hört werden. Völkische Flatterhaftigkeit ganzer Geschlechter läßt fürchten, daß in ersten Entscheidungsstunden die charaktervolle Haltung der Seele überhaupt verjagen könnte. Ich denke, die Achtsamkeit auf die Welt des Idealens und jener tiefste Charakter des Herzens, an unsichtbaren Gütern auch wider alle Bequemlichkeit, auch unter schweren Verhältnissen festzuhalten, ist heutzutage wahrhaftig nicht so häufig und ist andererseits für die Religion so grundlegend wichtig, daß wir Vertreter des Christentums dringenden Anlaß haben, charaktervolle Art zu pflegen, wo sie sich findet. Wir müßten geradezu blind sein oder keine Vorstellung von dem Zusammenhang aller idealen Regungen in der Seele haben, wenn wir als Männer der Religion gegen völkische Charakterlosigkeit gleichgültig sein wollten. Völkische Selbstbestimmung ist schon ein Aufwachen aus der Stumpfheit rein materiell-bestimmten Dahinlebens, ist schon ein Hineinwachsen in eine Welt sittlicher, unsichtbarer Verpflichtungen und kann damit sicherlich der Vorhof zum Heiligtum der Religion werden.

Wenn das Deutschtum also heute durch Zusammenschluß, durch Gründung entschlossen-völkischer Schulen, durch Vorträge und Schriften seine lauen, der völkischen Charakterlosigkeit entgegengesteuernden Landsleute zu weden sucht, so muß die Kirche als Kirche diese soziale Erziehungsarbeit herzlich begrüßen. Der Pastor in einer deutschen Gemeinde hierzulande darf eben als Seelsorger, unter sittlich-religiösen Gesichtspunkten gegen den Vorgang der Entdeutschung nicht gleichgültig sein, da dieser unter den gegenwärtigen Verhältnissen bis in die Tiefen der Volksseele mit seinen Rückwirkungen hinabreicht. Mag also die persönliche Stellung des einzelnen Pastors zum deutschen Volkstum im Innersten kühlein oder nicht (es liegt mir heute nicht daran, das zu berühren), er muß als Pastor einer in seinem Grundbestande deutschen Gemeinde aus seelsorgerlichem Pflichtgefühl für alles, was zur Erhaltung unserer Gemeinde in ihrem angestammten Volkstum beiträgt, stärkstes Interesse, ja lobendige Mitarbeit hergeben. Durch diese Erwähnung ist jene Entschließung der Synode von 1905 wesentlich ergänzt. Nicht Werden-Lassen, nicht Beiseite-setzen, sondern Anteilnehmen und Eingreifen, vor allem in der Schulfrage! Wo es sich um Treue, um Gehoriam gegen ideale Verpflichtungen handelt, wo ein Edes in Frage steht, da geziemt der Pastorenhaft stärkste Achtsamkeit und entschlossene Mitarbeit im Aufrütteln und Weden. „Neutralität“ in diesen Dingen ist Sünde gegen die durch ihre eigene Lauheit gefährdeten Gemeinden und schließlich gegen die Sache der Religion selbst. Auch die Volksseele als Ganzen will gepflegt sein. Seelsorge gibt es nicht nur der einzelnen Seele gegenüber. Möchten die Pastoren der deutschen Gemeinden ihren volksseelsorgerlichen Beruf in diesem weiten und hohen Sinne erkennen und den heiligen Mut haben, ihn ganz zu erfüllen!

Evangelische Kirche und deutsches Volkstum in Polen.

Zur Begrüßung der Pastorenkonferenz in Lodz.

Die evangelisch-lutherische Kirche unseres Landes schien berufen zu sein, den oft vermissten und oft herbeigesehnten Zusammenschluß der Deutschen in Polen, die ja auch fast restlos die Evangelischen in Polen sind, herbeizuführen. Nicht etwa, indem sie sich zum Schirmträger völkischer Arbeit oder zum Bannerträger eines bewußten Deutschtums mache, — nein, allein der Gedanke, daß ein geistiger Zusammenhang zwischen den in den weiten Wäldern Polens zerstreuten Evangelischen, daß die einzelnen Dörfer und städtischen Ansiedlungen nicht verlorene und völlig auf sich selbst angewiesene gemeindliche Gebilde sind, mußte — das haben die Beispiele in den verschiedenen deutsch-evangelischen Diasporakirchen gezeigt — nicht nur das kirchliche, sondern auch das völkische Bewußtsein der Evangelischen in Polen stärken.

Nach unseren heutigen Anschauungen war noch vor wenigen Jahrzehnten das Leben der Deutschen in Polen in geistiger Beziehung eintönig und nüchtern. Auch die damaligen Vertreter

der Kirche haben nicht verstanden, ihre Pflegebefohlenen für Fragen ideeller Natur zu erwärmen und ihnen das von der Kirche gepredigte Evangelium wert und lieb zu machen. Und das war kein Wunder, denn die lutherische Kirche Polens verharrte damals noch in dem trügen Zustand des Nationalismus; nur einzelne ihrer Pastoren verkörperten den sieghaften Glanz der alten Reformationskirche und ließen mit großer Kraft Strömlebendiger Predigt ins Volk fließen. Von der damaligen Zeit, in der evangelischen Kirche unseres Gebiets zeugt die Warschauer Gemeinde erhalten gebliebene Ueberlieferung, wonach der im rationalistischen Fahrwasser segelnde Oberhirt der Kirche es fertig bringen konnte, auf derselben Kanzel, auf die einige Stunden vorher ein Vertreter der neuen Richtung über die Versöhnungslehre predigte, über die „Bluttheologie“ zu spotteln. In den Gemeinden aber, wo — wie in Lodz — die alten Bekänner des farblosen Bernunktglaubens sich behaupteten, fielen die Tieferveranlagten und Suchenden in die Hände der englischen und amerikanischen Sekten, die ihre Sendboten hier geschickt hatten.

Die russischen Behörden, die manchmal eine glückliche Hand hatten, ernannten zum Nachfolger des vernunftgläubigen Generalsuperintendenten den aus den Ostseeprovinzen stammenden Theologen Everth, der sich bemühte, in die erstarnte evangelisch-lutherische Kirche Polens neues Leben zu bringen. Ihm war zu danken, daß 1880 zum ersten Male eine allgemeine Pastoren synode einberufen wurde, die seitdem alljährlich im Herbst zusammentrat. Bis dahin hatten sich die Pastoren kaum flüchtig kennen gelernt; von einer Arbeit nach einheitlichen Richtlinien konnte seine Rede sein. Die Synoden haben viel gutes geleistet, das bezeugen die Berichte über die Synodalverhandlungen, die Lehrt auch ein Blick in die von Busch herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte der evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Königreich Polen“. Er weist auf verschiedene kirchliche Missstände und bedauert, daß die vom Kirchengebet 1849 zusammengesetzte Provinzialsynode 1867 immer noch nicht einberufen worden war. Busch stellt die Verschiedenartigkeit in der Ausübung göttlicher dienstlicher Handlungen fest, die jeder Pastor nach eigenem Gutdünken einrichtete.

Schon die erste Synode, die in den Tagen vom 22. bis 24. September 1880 in Warschau stattfand, läßt erkennen, wie nötig die gemeinsamen Beratungen der Landeskirche waren. Man erörterte die Einteilung der Parochien, die Zukunft der bisherigen Diözesansynoden, die Förderung der Missionschule und Ernennung eines Missionreferenten, und die allgemeine Einführung des neuen Gesangbuches an Stelle der verschiedenen bisher im Gebrauch gewesenen Liederbücher. — Aus der Fülle von Anregungen, die in den nächsten Jahren von den Synoden ausgingen, seien genannt: Arbeiten an der Agenda, Einrichtung einer Taufstättummenanstalt und christlicher Herbergen, Stellungnahme gegen das umfangreiche Sektenwesen, Inslebenrufer einer eigenen Judenmission, Anknüpfung von Beziehungen zu der Hermannsburger Mission und Übernahme einer eigenen Missionsstation in Südsiliza, Bildung eines Martin-Luther-Kapitals zur Vermehrung der geistlichen Arbeitskräfte anlässlich der 400. Wiederkehr von Luthers Geburtstag, Wahl eines ständigen Berichterstatters über Innere Mission, Gründung eines Kantorenseminars, Einrichtung eines „Hauses der Barmherzigkeit“ in Verbindung mit einer Anstalt für Epileptiker und einer Diakonissenmutterhaus, Gründung einer Unterstützungskasse für die ärmeren Gemeinden und Vorbereitung zu einer Generalsynode, um eine auf synodaler Grundlage aufgebaute Kirchenverfassung einzuführen.

Es ist ein bedeutender Gewinn, der dem kirchlichen Leben der Evangelischen in Polen aus den Synoden zufloß. Die Ausgestaltung des Gottesdienstes ist ihr Verdienst, nicht minder auch die Aufnahme der Arbeit in den verschiedensten Zweigen der Inneren Mission und die Inangriffnahme der Heiden- und Judenmissionsache. Bernau läßt sich allerdings allerdings die deutsche Dorfschule. In der Jubiläumschrift der Synode aus dem Jahre 1905 lesen wir folgendes Selbstbekenntnis: „Mit Recht hat man die Kantoren des Schmerzenlandes unserer Kirche genannt, es bereitet uns sehr viel Kummer und Sorge. Aber wir dürfen es nicht verschweigen: es ist zum größten Teil unsere eigene Schuld, daß es gekommen ist. Wir haben dieses unser Schmerzenland hinter sich und dem Ersterben nahe gesehen, und haben lange nicht gefragt, was ihm denn eigentlich fehle, und wie ihm denn geholfen werden könne.“ Erst in den letzten Jahren vor dem Krieg ist von einzelnen Pastoren der Entwicklung der Schulfrage, die in diesem von der russischen Behörde unabhängig von dem Wünschen und Wollen der evangelischen Kirche geordnet worden war, größere Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Doch die Schulsache so hintangehobt wurde, kam zum guten Teil daher, weil so wenig Liebe und Verständnis für das deutsche Volkstum und seine Entwicklung und Festi-

Die Vorläufer der Deutschen Post.

(Fortsetzung.)

Aus den Zeugnissen tatfreudigen Strebens um die Besserung unserer Verhältnisse in Stadt und Land, die der erste Jahrgang der „Lodzer Rundschau“ in reicher Fülle bietet, seien noch einige hervorgehoben.

Wir vertraten den Standpunkt, daß zur Erhaltung der idealen Güter in unserem deutschen Volk die Kirche mitverantwort sei und erinnerten sie wiederholt an ihre Pflicht, im deutschen Volkstum zu wurzeln. — Dem Wunsch nach Beseitigung des immer fühlbarer werdenden Pastorenmangels gab ich im März mit folgenden Worten Ausdruck: „Der Pastorenmangel unseres Landes nimmt einen erschreckenden Umfang an. Was soll in sittlicher Beziehung aus unserem deutschen Volk werden, wenn sich die Gemeinden, die ohne Pfarrer sind, mehren, wenn die Landflucht der Pastoren zunimmt und mit einem nennenswerten Bedürfnissen entsprechenden Nachwuchs nicht gerechnet werden darf? Es ist bedauerlich, daß die Söhne aus unseren Pfarrhäusern so wenig Interesse für den geistlichen Beruf und keine Liebe für das Amt des Vaters finden. Aber auch die Lehrerfamilien, die überall und zu allen Zeiten große Scharen der Theologie führten, scheinen bei uns der materiellen Zeitrichtung nicht widerstehen zu können. Schon mehren sich die Berichte, — auf die genauer zurückzukommen wir uns vorbehalten — daß die Unterkultur in den deutschen Kolonien überhand nimmt; in manchen Orten treten recht unerfreuliche Erscheinungen zutage. Wie werden sich aber erst die Verhältnisse gestalten, wenn nächstens die Hälfte der evangelischen Landgemeinden verwaist dastehen wird? Sollte — nachdem die obere Schicht unserer Gesellschaft ihre Söhne dem geistlichen Amte nicht führen will — ein Aufruf an religiöse und idealgesinnte junge Leute der Mittelschichten, ihrem Volk im Kirchenamt zu

dienen, ungehört verhallen? — In Russland, speziell im Süden des Reiches, sucht man dem Theologenmangel durch Heranziehen reichsdeutscher Pfarrer abzuhelfen. Will man in Polen nicht an eine ähnliche Aushilfe denken? Und wenn sich aus Polen gebürtige und der polnischen Sprache mächtige junge Theologen, die an deutschen Universitäten studiert haben, anbieten — ließen sich ihnen die Wege zur Überwindung der Schwierigkeiten formaler Art nicht ebnen?“

Generalsuperintendent Busche erwähnte darauf in einer Zuschrift an die Schriftleitung: „Der Artikel, den die „Lodzer Rundschau“ an dem in unserem Lande unleugbar vorhandenen Mangel an geistlichen Arbeitskräften nimmt, hat mich aufrichtig gefreut, gehört es doch nicht zu den alltäglichen Erscheinungen, daß sich unsere Tagespresse für solche Dinge interessiert. Mit großem Dank würden wir es auch anerkennen, wenn die „Lodzer Rundschau“ diese Frage in ihren Spalten öfters berühren möchte und dadurch die Möglichkeit böte, daß immer weitere Kreise sich über die große Bedeutung und Tragweite des Pastorenmangels klar würden.“ — Wir haben in der Tat viel zu wenig Pastoren: während in Deutschland eine geistliche Kraft durchschnittlich auf 1500—2000 Seelen kommt, und im Kaiserreich, im Petersburger Konistorialbezirk auf 5087 Seelen, im Moskauer auf 5738 Seelen, ist bei uns ein Pastor erst auf 8000 Seelen zu zählen. Erklären läßt sich das unter anderem auch damit, daß von unseren Pastoren die Kenntnis von drei Sprachen (Deutsch, Polnisch, Russisch), stellenweise auch noch des Litauischen verlangt werden muß; darum bereitet es oft unüberwindliche Schwierigkeiten, Theologen aus dem Auslande oder den baltischen Provinzen heranzuziehen. Wenn in der Notiz der „Lodzer Rundschau“ gewünscht wird, daß „aus Polen gebürtige und der polnischen Sprache mächtige junge Theologen, die an deutschen Universitäten studiert haben“ und „sich anbieten“, bei uns Anstellung finden möchten, so würden wir solche jederzeit herzlich willkommen heißen und alle bloß formale Schwierigkeiten

seiten gern beseitigen helfen. Leider kennen wir aber solche Fälle nicht, es sei denn, daß solche Kandidaten gemeint sind, die kein Abiturientenzeugnis von einem Gymnasium besitzen, das Staatsgesetz macht die Annahme solcher einfach unmöglich. Im übrigen freue ich mich der verehrten Redaktion mitteilen zu können, daß wir in kurzer Zeit auf eine ganz bedeutende Vergrößerung der Zahl unserer Pastoren rechnen dürfen; wir haben in Dorpat 22 Theologiestudierende aus unserem Lande — so viele, wie noch nie — von denen im Laufe eines Jahres wenigstens 9 ins Amt treten dürften. Pastoren- und Lehrersöhne fehlen erfreulicherweise unter diesen Kandidaten nicht. Auch in den höheren Klassen der Gymnasien ist, Gott sei Dank, geistlicher Nachwuchs vorhanden.“ — Nun hat der Krieg die damals „unüberwindlich“ erscheinenden Schwierigkeiten mit einem Mal beseitigt. Das was in Friedenszeiten als Ding der Unmöglichkeit galt, die Heranziehung reichsdeutscher Pfarrer zur Seelsorge in den verwaisten Gemeinden, hat die Fürsorge der deutschen Behörde noch im ersten Jahr der Besetzung des hiesigen Gebietes zur Tat werden lassen.

Im Oktober 1912 wurde in Lodz die 31. Pastorenkonferenz einberufen. Unser bewährter, in diesen Aufzeichnungen schon wiederholt erwähnte Mitarbeiter, führte in einem Begrüßungsartikel über unsere Wünsche und Erwartungen aus: „Heute versammeln sich in Lodz die evangelisch-lutherischen Pfarrer aus dem Warschauer Konistorialbezirk zur 31. Pastorenkonferenz. Wir wollen nicht versäumen unsern Worten der herzlichen Begrüßung hinzuzufügen, daß die Freunde der evangelischen Kirche von der Synode manches erwarten. — Auch in unserer Stadt greift der Materialismus mit all seinen Verheerungen um sich, verlieren die Kirche mehr und mehr ihre bannende und mitreichende Kraft. Wirken die oft mißverstandenen Lehren der modernen Wissenschaft schädigend? Ist der schwere Existenzkampf schuld daran, daß den Menschen kaum Zeit bleibt, sich auf sich selbst und nur gar auf ihren Gott zu befinnen? Sind die alten Gleichnisse

gung vorhanden war. Wenn wir es nicht schon wüssten, die Synodalberichte böten uns das einwandfreie Zeugnis dafür, mit welcher Vorliebe das „Schokind“ der Synode (im Gegensatz zu dem Aischenputtel, dem „Schmerzenkind“, der deutschen Volkschule), die Polonisierung der evangelisch-lutherischen Landeskirche, behandelt wurde.

Bor einem Jahre haben wir uns (am 19. Juli, in dem Leitartikel „Zurück zum Deutschtum!“) dahin ausgesprochen, daß auch die Pastoren angesichts des Umsturzgreifens der deutschen Bevölkerung binen Kürze genötigt sein werden, für oder wider die Stellung zu nehmen und sich zum Deutschtum zurückzufinden. Seitdem hatten wir Gelegenheit aus Pastorenkreisen manches Erfreuliche zu hören und auch dort, wo wir es weniger vermutet hatten, Gesinnungsgegenissen zu finden, sodaß unser Optimismus berechtigt erscheint, daß auch noch andere zu ihrem deutschen Volkstum zurückkehren werden. Ihnen, die noch zögern, die Vieles noch bedenken, die sich vor allem in der Eidesfessel verstrickt sehen, weisen die Worte den Weg, die der kurfürstliche Generalsuperintendent Bernewitz unlangt auf einer Kanzel in Danzig sprach: Man wollte uns unter Rußlands Macht anders machen, als wir sind und denken. Das haben wir nicht gelitten, und darum haben wir so viel erlitten. Man hat uns die deutsche Sprache verboten, man hat uns die deutschen Briefe verboten, man hat unsere Söhne ins Feld geschickt, um gegen unsere deutschen Brüder zu kämpfen. Und da riß das Band. Durch die Siege des deutschen Heeres sind wir frei geworden, frei von dem Eid, den wir als russische Untertanen dem zarischen hatten leisten müssen.“ — Klare Stellungnahme und Aufgabe der abwartenden Halbzeit wird für alle Pastoren in Polen, die es mit ihren Volks- und Glaubensgenossen gut meinen, im Hinblick auf die sich vorbereitenden Ereignisse nötig sein.

In zwei Tagen versammeln sich die Pastoren unseres Landes in Lodz zu einer Konferenz. Wie während der früheren Synodalverhandlungen, so sollen auch diesmal während der Konferenz die kirchlichen Fragen, die einer Besprechung bedürfen, behandelt werden. Im Namen der deutsch-evangelischen Bevölkerung heißen wir die Gäste — die einheimischen Pastoren sowohl wie auch die Pfarrer, die es unternommen haben, unsere zum Teil schon recht lange verwässerten Gemeinden sorgsamer zu pflegen — herzlich willkommen und ünschen ihnen Beratungen in unserer gesammelten Landeskirche zugute kommendes Ergebnis. Wir können aber, wie schon oftmals so auch diesmal den Wunsch nicht unausgesprochen lassen, dessen eingedenkt zu sein, daß unsere Kirche eine Diasporakirche ist, die von den Vertretern ihres geistlichen Amtes nicht nur ein Eingehen auf die geistlichen Bedürfnisse ihrer Gemeindemitglieder verlangt, sondern ihnen auch eine Anteilnahme an den Neuerungen ihres völkischen und wirtschaftlichen Lebens zur Pflicht macht. Der so lange vernachlässigte polnische Landwirt droht nur im kulturellen, sondern auch im wirtschaftlichen Wettbewerb hinter seinen polnischen Nachbarn, in dessen Fortkommen sich auch der Geistliche befürmerte, zurückbleiben. Überall in der Diaspora haben die evangelischen Kirchen einen großen Anteil an der Genossenschaftsarbeit genommen und zur wirtschaftlichen Festigung der deutschen Bauernschaft beigetragen. Nun, da der deutsche Genossenschaftsgedanke zum ersten Mal zugunsten der deutschen Landwirte auf polnischem Boden in Erscheinung treten soll, sollte kein Pastor, im Ernst ist um den Bestand seiner Volksgruppe, beiseite stehen! A. E.

Lodzer Woche.

Der „Alte Ring“ ein greigneter Platz für die Abhaltung von Wochenmärkten.

Uns wird geschrieben: Die Wochenmärkte auf dem „Neuen“ sind aufgehoben, und von verschiedenen Gesichtspunkten ist dieses Ereignis nur mit Genugtuung zu begrüßen, denn „Neuer Ring“, welcher nach allen Richtungen hin von der Straßenbahn durchschritten wird, ist schon aus diesem Grunde geeignet für die Ansammlung größerer Menschenmengen, den Verkehr stören und beim Gedränge Gefahr laufen, unter Räder der Straßenbahn zu geraten. Wenn das Aufhören Wochenmärkte auf dem „Neuen Ring“ trotzdem von vielen Frauen verlangt wird, so geschieht es nur, weil im nördlichen Teile der Stadt für diesen Ausfall kein Ersatz gefunden wurde. In allen anderen Stadtgegenden sind Plätze Abhalten von Wochenmärkten freigegeben, nur der Norden,

der von der ältesten Bevölkerung am dichtesten bewohnt wird, ist wieder einmal, wie schon so oft, als Stiefkind behandelt worden.

Der Basler Platz und die Lanzianischen Markthallen sind zu entlegen und haben keine Straßenbahnenbindung, außerdem sind diese Plätze von jeher mehr für den Großhandel bestimmt gewesen, da die dort feilgebotenen Nahrungsmittel meist nur in ganzen Wagenladungen verkauft wurden, so bleibt dann der armen Bevölkerung nichts übrig, als entweder den weiten Weg zu den in anderen Stadtteilen gelegenen Marktplätzen anzutreten und ihren Einkauf, mit dem sie die Straßenbahn nicht betreten darf, mühsam nach Hause zu schleppen, oder aber in die Hände der Aufläufer und Zwischenhändler zu fallen; was das zu bedeuten hat, brauche ich wohl nicht erst zu erklären, denn alle können ein mehr oder minder trauriges Lied davon singen. Dabei kann von einem Mangel an geeigneten Plätzen im Norden gar keine Rede sein, denn der „Alte Ring“ wirkt sich jedem, der in Lodz einigermaßen Bescheid weiß, sofort in die Augen, ja es gibt überhaupt gar keinen geeigneteren Platz für die Zufuhr vom Lande, die fast ausschließlich nach Lodz von Norden her kommt, als gerade den „Alten Ring“, wenn man nicht die verrosteten Eisenstiege, die auch in ihren Jugendblüte nie zweckdienlich waren, als Hindernis betrachten will. Der Platz liegt an der Straßenbahn und wird doch von ihr nicht durchschnitten, er ist groß genug, um den ganzen Stadtteil vom Lande her mit der nötigen Zufuhr, die von Aleksandrow, Zgierz, Sulzfeld mit dem sich anschließenden Hinterland die bequemsten und fürstlichsten Anfahrtsweg hat ohne dabei die enge Neustadtstraße berühren zu müssen, zu versorgen. Die Verkaufsstellen, besonders in ihrem jetzigen Zustande, stören nur, dienen höchstens den Kindern zu — infolge Anhäufung von allerlei Unrat — gefundehitschädigend Spielplätzen oder als Unterschlupf für Diebesgesindel; ihre Verschwinden wird von keiner Seite beklagt werden und der Stadt nichts kosten, da die Arbeit des Abruchs sich mit dem alten Eisen der Tische bezahlt machen würde. Der Kleiderhandel, der heute auf dem „Alten Ring“ sich breit macht, könnte mit Leichtigkeit auf dem gegenüberliegenden Platz an der Zgierzter Straße, den — wie man in Lodz allgemein spricht — unter früherer Präsidenten aus der Russenzeit für ein von einer dankbaren Bevölkerung zu errichtendes Denkmal, nach Abriss der alten Fleischhallen brachliegend, vorbehalten hat, untergebracht werden und alles wäre in bester Ordnung.

Wenn dann der Magistrat noch ein übriges tun wollte, und um den ganzen Marktplatz herum gemauerte Verkaufsstände erbauen ließe, so wäre für die Altstädtler prächtig gesorgt und ihre Dankbarkeit für die weißen Stadtäder fände keine Grenzen. Ohne den Platz zu verunstalten oder die Durchfahrt irgendwie zu behindern, ließen sich auf dem „Alten Ring“ für die schon jetzt dort eingewohnten Standhändler bequem gegen 100 Verkaufsstellen errichten, die sich in spätestens 2—3 Jahren voll bezahlt machen würden. Die ganze freibleibende Mitte bliebe dann noch immer reichlich so groß wie der „Neue Ring“ und böte zum Abhalten von Wochenmärkten den von allen Seiten sehrlich erwünschten Raum. Lg.

Der endgültige Zeitpunkt zum Umtausch der alten Ein-Rubelbonds ist auf den 31. August dieses Jahres festgesetzt worden. Da nach diesem Tag die alten Bonds ihren Umlaufswert verlieren, tun die etwaigen Besitzer solcher Scheine gut daran, sie abzustossen. Die neuen Ein-Rubelbonds sind bereits im Umlauf. Sie muten, vielleicht vor allem darum, weil sie vorläufig noch sauber sind, gefälliger an. Nicht berücksichtigt worden ist der von deutscher Seite geäußerte Wunsch nach einer Anwendung der deutschen Sprache neben der russischen und polnischen.

Die neuen Briefmarken, die im Hinblick auf die vom 1. August ab erfolgte Erhöhung der Briefförderungsgebühren hergestellt werden müssen, sind bereits erschienen. Die neuen Wertzeichen tragen an Stelle des Aufdrucks „Russisch-Polen“ den Aufdruck „Gen. Gouv. Warschau“. Im Verkehr sind graue 2½ Pf.-orangegelbe 7½ Pf.- und braune 15 Pf.-Marken mit den entsprechenden Postkarten. Beim Ankauf von Marken wird es sich empfehlen, von den kleinen Marken wenigstens zwei zu ersteilen, um eine glatte Rechnung zu ermöglichen. Wer eine Marke kaufen will, muß an Stelle von 2½ Pf. 3 Pf., an Stelle von 7½ Pf. 8 Pf. entrichten. Die Marken zu 2½ Pf. sind als Ergänzungsmarken nur solange in Gebrauch, bis die alten Bestände an 5 Pf.-Marken und 5 Pf.-Postkarten vergriffen sind.

Begrüßenswert ist die von der Schulabteilung beim Magistrat angeregte Veranstaltung von Frei- und Turnspielen für die Kinder der städtischen Volksschulen auf den Spielplätzen im Park an der Herrenstraße.

Heilslehren in unserer Zeit unwirksam geworden? Oder es daran, daß mancher Vertreter der Kirche selber nicht Gottgefällig lebt als er gerne möchte und müßte? Oder gilt, die Freunde evangelischer Freiheit in Deutschland sagen, daß Unleidigkeit der Kirche schuld an ihrem Niedergang ist? Von allen Fragen wiegt die letzte besonders schwer. Die Kirche wirkt tatsächlich nicht genug ins Leben. Die einzelnen Pfarrer sind in ihrer Wirksamkeit beschränkt, sie können nicht von sich aus die Initiative ergreifen. Sie im Dienst der Nächstenleid wirksam sind, da geschieht häufig durch Vereine, nicht durch die Kirche. Die Pfarrer sind in erster Linie Prediger. Die Kirche tritt nie aus ihrer Weise heraus. Aber auch gute Christen, denen das Herz voll von Mitleid mit den Nächsten, von Zorn über schlimme Zeiten und voll von Willen zur Besserung der Verhältnisse, sind nicht mehr Erlösung in der Predigt. Sie verlangen nach Aktion. Sie wollen mehr als eine Formel. Und an liegt ein engendes Band um das Gemeindeleben. — Man sieht, die Welt ist sündig und schlecht und hat kein Verlangen nach Religion. Die Menschen sind immer das, was sie aus ihnen machen. Die Menschen sind gutwillig, wenn man sie zu rühren, begeistern und zu erheben, wenn man erweckt, was in jedem an Sehnsucht nach Schönheit und Tugend ist. Gerade die, die der Kirche den Rücken sind, sind oft tüchtige Menschen. Und wie ist mit dem Selbstverständnis? Sind da nicht viele, die deshalb in kleiner Geschäftswelt, weil sie täglich sein müssen und gegen die verbittert sind, weil ihr rechter Eifer da nichts galt? Opferwilligkeit der Mitglieder einzelner Sekten ist oft sehr stark. Bissensweise kann uns der Bericht der Odeshaer Baptistenkirche in Hand, aus dem hervorgeht, daß auf den Kopf des Mitglieds jährlich Beitrag kommt. Dabei sind es gerade keine habenden Leute, die der Sekte angehören und so ihre Sache

auf den Plätzen können etwa 600 Kinder spielen. An den deutlichen Volkschullehrern liegt es, für einige Tage in der Woche einen der Plätze für das Spiel der deutschen Volksschulkinder zu beanspruchen. Die Schuldeputation hat bereits Turmgeräte angeschafft.

Der vor einiger Zeit gegründete Evangelische Frauenverein hielt jüngst eine Beratung über die beabsichtigte Veranstaltung eines Handarbeitsbasars zugunsten der Armen ab. Es wurde beschlossen, mit den Vorbereitungen zu beginnen. Die Handarbeiten sollen von den Damen hergestellt werden, mit Beginn des neuen Schuljahres werden auch die Schulmädchen zu den Arbeiten herangezogen. Der Basar soll im Winter, voraussichtlich im großen Saal des Lodzer Männer-Vergnügungsvereins stattfinden.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Ortsgruppe Lodz.

Am kommenden Dienstag, den 8. August, pünktlich 7 Uhr abends, findet die übliche Monatsversammlung des Vorstandes und Ausschusses der Ortsgruppe statt. Es stehen wichtige Angelegenheiten zur Beratung.

Zu dem am Dienstag abend zu gewohnter Stunde beginnenden Deutschen Abend im Garten oder Saal des Lodzer Männer-Vergnügungsvereins, Petrikauer Straße 243, sind die Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und ihre Angehörigen eingeladen. Ebenso ist an die aus Anlaß der Pastorenkonferenz in unserer Stadt weilenden Gäste Einladung ergangen.

Deutsche Jugendpflege.

Am Donnerstag, den 24. August, abends um 7 Uhr, wird eine öffentliche Versammlung für deutsche Mädchen und junge Männer stattfinden. Als Redner sind vorgesehen: Gouvernementspfarrer Lic. Althaus, Pastor Hößler und Redakteur Flierl. Die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz des „Deutschen Vereins“, vor allem unsere jungen Freunde, werden gebeten, für einen guten Besuch zu werben.

Spende für die Jugendbücherei.

Vor einigen Tagen ist eine Sendung von über 320 guten Jugendbüchern, die der Deutsche Jungfreiheitverbund, Stammmgruppe Charlottenburg, abgeschiert hat, hier angekommen. Wir sind dem Deutschen Jungfreiheitverbund für diesen brüderlichen Gruß aus der alten Heimat herzlich dankbar. Bei der großen Inanspruchnahme gerade der Jugendbücherei kam die Sendung wie ein Geschenk des Himmels. Wir sind nur in der Lage, die dringendsten Wünsche zu erfüllen und einen Teil der Jugendbücher auswärtigen Ortsgruppen zu überweisen.

Gründung einer Ortsgruppe Stryków.

Am Sonntag, den 30. Juli, fand die Gründung der 30. Ortsgruppe des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, und zwar der „Ortsgruppe Stryków“ statt. Obwohl der Zeitpunkt für die Abhaltung einer Versammlung insofern nicht besonders günstig war, als die Ernte im vollen Gange ist und der Landwirt nach sechs Tagen der angestrengtesten Arbeit gern der Ruhe pflegt, so hatten sich doch Landwirte aus den Nachbardörfern der Stadt, wie Tymianka, Swendorf, Smolizy, Warschewitz, Jezarka und anderen zahlreich eingefunden, so daß der geräumige Saal der Strykower Kantorschule nahezu gefüllt war. In Stryków selbst gibt es nur wenige Deutsche; die tonangebenden unter ihnen waren vollzählig erschienen. Zu verdanken ist der gute Besuch der Versammlung dem früheren Swendorfer Lehrer, Herrn Sadowski, jetzt Lehrer in Lodz, der in Gemeinschaft mit dem Strykower Lehrer, Herrn Hättig, tüchtige Vorarbeit geleistet hat. Vom Vorstande des Hauptvereins waren erschienen: Herr Redakteur Friedrich Flierl und Herr Gustav Hessen. In mehr als einstündigem Reden gab Herr Redakteur Flierl den Anwesenden ein anschauliches Bild über die Entstehung, Entwicklung und reiche Tätigkeit des „Deutschen Vereins“. Er sprach über die Stellung des Deutschtums in Polen im Allgemeinen und über diejenige der hiesigen deutschen Kolonisten im besonderen, und zwar sowohl vor wie während des Krieges, und wies schließlich auf den Weg hin, der einzuschlagen ist, um dem hiesigen Deutschtum eine glücklichere Zukunft zu sichern, den des rastlosen Vorwärtsstrebens und des engsten Zusammenschlusses. — Seinen sachgemäßen Ausführungen, Erinnerungen und Erinnerungen, seinen von wahrer Liebe zum hiesigen Deutschtum durchglühten Worten lauschten die Versammelten mit größter Aufmerksamkeit, und auf allen Gesichtern war deutlich zu lesen, daß man das Gehörte nicht nur verstand, sondern in jeder Beziehung mit ihm einverstanden war. Mehrere der Anwesenden drückten denn auch nach der Rede ihr Einvernehmen aus, und einstimmig wurde der Beschluß zur Gründung der Ortsgruppe gefaßt. Nach Eintragung von über 50 Personen in die Mitgliederliste schritt man zur Wahl des Vorstandes. Gewählt wurden: Herr Bürgermeister Gustav Rohloff, Stryków, zum 1. Vorsitzenden; Herr Ortschulze Martin Wegener, Swendorf, zum 2. Vorsitzenden; Herr Lehrer Hättig, Stryków, zum 1. Schriftführer; Herr Sekretär Ewald, Stryków, zum 2. Schriftführer; Herr Landwirt Johann Krienke, Tymianka, zum Schatzmeister, Herr Gottlieb Gerhardt, Swendorf, zum Stellvertreter Schatzmeister; die Herren Grund- und Mühlenbesitzer Wilh. Kohlmann, Jezarka, und Apotheker Eduard Kelm, Stryków, zu Beisitzern.

In den Ausschuß, der dem Vorstand beigegeben ist, wurden folgende Herren gewählt: Johann Nözel (Smolizy), Johann Franzmann (Warschewitz), Edmund Esslinger (Warschewitz), Karl Petrich (Sadowa).

Zum Schluß sprach Herr Lehrer Hättig dem Redner, Herrn Redakteur Flierl, den Dank der Versammelten aus. Aber noch mancher der Anwesenden drückte ihm mit stummem Danke die Hand und äußerte seine Zufriedenheit über die Gründung der Ortsgruppe.

h. Ortsgruppe Zgierz.

Die Wirtschaftsabteilung der Ortsgruppe Zgierz des Deutschen Vereins „Deutsche Selbsthilfe“ hält am Montag, den 7. August, nachmittags vier Uhr, im Lokale des Zgierzter Männer-Vergnügungsvereins, Haus Swabel, Krummestraße, eine Versammlung ab, für die folgende Tagesordnung festgesetzt ist: 1. Bericht über die Tätigkeit während der ersten zwei Monate, 2. Wahl eines Aussichtsrates. — Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Nach dem vor acht Tagen veröffentlichten Teilbericht ist die Jahresproduktion der 555 in jüdischen Händen befindlichen Lodzer Fabriken irrtümlich mit 19 statt 95 Millionen Rubel angegeben.

Ortsgruppe Alexandrow.

Am heutigen Sonntag, nachmittags um drei Uhr, findet die Einweihung der Verkaufsstelle der Wirtschaftsabteilung „Deutsche Selbsthilfe“ statt.

Ortsgruppe Neu-Rosicie.

Am Sonntag, den 30. Juli, fand in Anwesenheit des Vorstandes der Hauptleitung, Herrn Eichler, eine Beratung statt, wobei verschiedene schwedende Angelegenheiten besprochen wurden.

Es wurde beschlossen, die Gründung der Rosicer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ zu beschleunigen und den Ausschuss zur Führung der Geschäfte um weitere sechs Mitglieder zu erweitern. Der anwesende Vertreter des Bürgerkomitees, Herr Obermann, versprach Förderung der Sache.

Besprochen wurden auch die Schulverhältnisse in Rosicie. Der Vorstand der Ortsgruppe wurde ersucht, weitere Schritte zu unternehmen.

Ortsgruppe Tomaschow.

Am Donnerstag, den 3. August, abends 7 Uhr, hielt Herr Gouverneurpfarrer Lic. Althaus in der alten evangelischen Kirche einen Vortrag über „Deutsche Jugend“, zu welchem sich mehr als 600 Personen, darunter ungefähr 150 der größeren Knaben und Mädchen der Jugendabteilung des „D. B.“ eingefunden hatten. Drei inhaltschwere Worte legte der Herr Pfarrer seinen Ausführungen zu Grunde, „Kraft, Freiheit, Freude“. War schon die Stimmung der Zuhörer durch den Ort, die Kirche, eine an und für sich andachtsvolle, so steigerte sich diese im Laufe des Vortrages auf das Höchste. Wer einmal Gelegenheit hatte, Herrn Pfarrer Althaus zu hören, weiß wie er seine Zuhörer von Wort zu Wort, von Satz zu Satz zu packen versteht, und so waren auch diesmal die kraftvollen Worte dazu angetan, groß und klein, alt und jung völlig in den Bann seiner Rede zu ziehen. In erster Linie galten seine Worte den jungen Leuten, den Knaben und Mädchen, und suchten ihnen zu zeigen, wie sie in dieser Zeit unserer kämpfenden Brüder draußen würdig werden müssen und können. Mit Wörtern aus dem schönen Liede: „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand“ schlossen für diesmal seine Ausführungen. Der herzliche Dank, der dem Herrn Pfarrer von vielen Anwesenden persönlich ausgedrückt wurde und in den Augen wohl aller Zuhörer zu lesen war, gab Zeugnis dafür, daß seine Worte auf guten Boden gefallen waren.

Zur Jugendabteilung der Mädchen haben sich bisher ungefähr 140 gemeldet. Mit der Einübung von Liedern, Spielen und mit Freilüben ist begonnen worden. Junge Damen aus den deutschen Kreisen der Stadt nehmen sich der Jugendabteilung auf das Beste an. Es ist eine Freude, das frische Leben der Jugend zu sehen.

„Deutsche Selbsthilfe.“

Mit dem Brotverkauf soll in den ersten Tagen dieser Woche begonnen werden. Der Kartoffelverkauf war im Laufe der Woche sehr rege, das Pfund wurde zu 3½ Kopeken, neuerdings zu 3 Kopeken abgegeben.

Spende.

Für die Bücherei und Lesehalle des „Deutschen Vereins“ sind seit der letzten Empfangsbescheinigung in der „Deutschen Post“ folgende Spenden eingegangen:

Vom Verlag Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig 8 Bücher. Vom „Deutschen Jungheilverband“, Stammgruppe Charlottenburg, 320 Jugendbücher, drei Jahrgänge der „Jugendpost“, ein Jahrgang der „Illustr. Jugendzeitung“ und zwei Jahrgänge der Zeitschrift „Das Immergrün“, außerdem Hefte. — Den Spendern herzlichen Dank!

Für die auf dem Lande wohnenden Bezieher der „Deutschen Post“ liegt der heutigen Ausgabe die fünfte Folge der „Landwirtschaftlichen Beilage“ bei.

Evangelisches Lehrerseminar zu Lodz.

Die Eröffnung der 1. Klasse wird Anfang September d. J. erfolgen. Aufnahme finden evangelische Kandidaten mit Vorbildung von 4. Klasse einer Mittelschule Bewerber, die keine Mittelschule besucht haben, müssen ihre Befähigung durch eine Prüfung nachweisen. Beizubringen sind: Lebenslauf, Zeugnis über Vorbildung, Geburts- und Impfchein. Gleichzeitig wird am Seminar ein Fortbildungskursus für die ehemaligen Seminaristen des 2. und 3. Kurses eröffnet werden.

Schriftliche Anmeldungen werden im Seminargebäude, Evangelische Straße Nr. 11, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 5—6 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Das Kuratorium des evang. Lehrerseminars.

Deutsches Gymnasium zu Lodz.

Das Deutsche Gymnasium zählt gegenwärtig drei Vorschulklassen (von denen die 1. für 6—7jährige Anfänger bestimmt ist), ferner 6 Gymnasiaklassen und zwar die Sexta (hier beginnt der Unterricht im Lateinischen), die Quinta, die Quarta (hier beginnt der Unterricht im Französischen), die Unter-Tertia, die Ober-Tertia und die Unter-Sexta. Die Entwicklung des Gymnasiums schreitet von Jahr zu Jahr um eine Klasse fort. Während der Sommerferien werden Anmeldungen neuer Schüler Montags und Freitags von 9—12 Uhr in der Kanzlei des Gymnasiums von dem Herrn Sekretär H. Thiem entgegengenommen.

Aufnahmeprüfungen: den 25. und 26. August um 9 Uhr morgens.

Schulbeginn: am 29. August um 8 Uhr morgens.

NB. Gedruckte Lehrpläne und das Bücherverzeichnis sind bei Schuldiener zu haben.

Direktor H. v. Eltz.

Luisen-Lyzeum zu Lodz.

Das deutsche Luisen-Lyzeum zu Lodz zählt gegenwärtig auf der Unterstufe drei Klassen und zwar: Klasse X (für 6—7jährige Anfängerinnen), Klasse IX und Klasse VIII; auf der Mittelstufe drei Klassen: Klasse VII (hier beginnt der Unterricht im Französischen), Klasse VI und Klasse V; auf der Oberstufe: Klasse IV und Klasse III (wird im September eröffnet und mit einer Parallelabteilung versehen). Die Entwicklung des Lyzeums schreitet von Jahr zu Jahr um eine Klasse fort und findet ihren Abschluß im Oberlyzeum.

Während der Sommerferien werden Anmeldungen neuer Schülerinnen in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums Montags, Mittwochs und Freitags von 4—6 Uhr von Frau Kronik entgegengenommen.

Aufnahmeprüfungen: am 30. und 31. August um 9 Uhr morgens.

Schulbeginn: am 1. September um 9 Uhr morgens.

Gedruckte Lehrpläne und das Bücherverzeichnis sind beim Schuldiener des Gymnasiums zu haben.

Direktor H. v. Eltz.

Ein im Mittelpunkt der Stadt gelegenes

größeres Lokal,

geeignet für Büroäume, Kaffee u. w. ist sofort vorliebst zu vermieten. Näheres im Hause Petrikauer Straße 100 zu erfahren.

Politische Wochenscha.

Aus Anlaß des Beginns des dritten Kriegsjahres hat sich Kaiser Wilhelm an das deutsche Volk, an Heer und Marine gewandt, und der Ton in allen drei Erlassen ist so einfach und natürlich, so bar aller Ueberschwelligkeit, so von Herzen kommend, daß er tief zu Herzen dringen muß überall dort, wo man wahrhaft deutsch empfindet. Welch' starker Siegeswill, Welch' festes Vertrauen spricht doch aus den schlichten Worten. „Wir werden diesen Kampf zu Ende führen, das unser Reich vor einem neuen Ueberfall schützt und der friedlichen Arbeit des deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft freies Feld sichert. Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Völkern des Erdalls. Dieses Recht soll und wird uns niemand rauben.“ In diesen Worten tönt der kaiserliche Erlass an das deutsche Volk aus. Es sind dieselben ernsten, bescheidenen Töne, die der oberste Kriegsherr bei Beginn des Krieges und zum ersten Jahrestage desselben angeschlagen hat. Und ebenso standhaft, ebenso unveränderlich ist die deutsche Kriegsführung, ja das ganze deutsche Volk geblieben.

Wie anders ist's doch bei den Feinden! Welch' hohle Ruhmredigkeit spricht immer wieder aus den Worten ihrer Führer. Man brüstet sich mit Siegen, die man nie errungen hat, man faselt von Kriegszielen, die mehr als zweifelhaft sind. Beim Lesen dieser Kundgebungen kann man sich des Gefühls nicht erwehren, als seien sie eigens zu dem Zwecke fabriziert, die eigenen Völker zu beruhigen, in ihnen die Unzufriedenheit nicht austrommen zu lassen. Und die ganze Kriegsführung der Feinde ist sie nicht ein Beispiel von Unbeständigkeit? Bald versuchen sie es mit der Aushungerung, bald mit Massenanstürmen; bald mit einer Einheitsfront, bald mit der Ablenkung auf entlegene Kriegsschauplätze. Und nun vollends die Spielerei der letzten Monate: Russen in Frankreich und bei Saloniki, Engländer und Franzosen in Rußland! Es ist wahrhaft kein imprierendes Bild, das sie der Welt darbieten.

Zielbewußt schreitet indes Deutschland seinen ehrernen Gang dahin. Es trifft immer wieder seine Feinde dort, wo sie am empfindlichsten sind. So mußte sich England vom 28. 7. bis 3. 8. dreinächtliche Besuche der Zeppeline gefallen lassen. In der Nacht vom 28. zum 29. Juli hat ein deutsches Luftschiffgeschwader Ostengland bombardiert und viele Treffer beobachtet, unter anderem hat es einen Leuchtturm an der Humbermündung vernichtet. In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August wurde London und die östlichen Grafschaften Englands von mehreren Luftschiffgeschwadern heimgesucht. Und schon in der Nacht vom 2. zum 3. August fielen wieder zahlreiche Bomben von einer größeren Anzahl Luftschiffe auf Englands Hauptstadt und seinen Flottenstützpunkt Harwich nieder. Über den angerichteten Schaden wird man vorläufig wohl schwerlich Genaueres erfahren; daß et aber beträchtlich sein muß, dafür sprechen nicht nur die von den Luftschiffen aus gemachten Beobachtungen, sondern auch schon Auslagen neutraler Augenzeugen. — Alle deutschen Luftschiffe sind unverzagt heimgeliefert, obwohl sie schon auf dem Anmarsch heftig beschossen und von Flugzeugen angegriffen wurden.

Im Westen, nördlich wie südlich der Somme, stürmten Franzosen und Engländer weiterhin vergeblich gegen die deutsche Front an, ohne trotz des Massenaufgebots an Truppen und der sicherlich riesigen Verluste irgend welchen Gewinn zu erzielen. Meist brachen die Anstürme schon im deutschen Sperrfeuer zusammen. Wo es aber zu Nachkämpfen kam, da endeten diese siegreich für die Deutschen. Bei einem solchen Nahkampf gelang es sogar, 12 Offiziere und 769 Mann Gefangene zu nehmen und 13 Maschinengewehre zu erbeuten. Der ganze Gewinn der bisherigen englisch-französischen Offensive ist eine keilförmige Einbruchstelle, die eine keinesfalls günstige strategische Lage für die Angreifer darstellt, da sie dort von drei Seiten unter deutsches Feuer genommen werden können.

Vor Verdun dagegen gehen die deutschen Angriffe planmäßig weiter. Die deutschen Truppen haben westlich Thiaumont wiederum an Boden gewonnen, sie sind auf dem Wege von Bar-sur-Meuse 800 Meter tief in die französische Stellung eingedrungen und haben den anschließenden Bergwald besetzt. Dabei wurden 19 Offiziere und 923 Mann gefangen genommen und 14 Maschinengewehre erbeutet.

Das wichtigste Ereignis an der Ostfront ist die Übertragung des Oberbefehls über die ganze Front an Generalissimus Hindenburg.

Die Angriffe der Russen wurden überall dort, wo sie zur Ausführung kamen, mit den größten Verlusten für sie abgeschlagen. An der Düna versuchten sie mehrere Male vergeblich, den Übergang zu erzwingen. Bei Gorodischtsche, das von den Russen in Brand geschossen worden und vollständig vernichtet ist, endeten die Kämpfe siegreich für die deutschen Truppen. Die letzten Vorstöße der Russen waren trotz starker Artillerievorbereitung schwach, weil die Infanterie nach Gefangenenausfällen von der Unmase der auf dem Zwischengelände liegenden russischen Leichen zurücktreten und ihre Gräben nicht verlassen will. Die Heeresgruppe Linsingen brachte dem Gegner wieder die empfindlichsten Verluste bei. Hier war der Russenansturm auch am stärksten, soll doch der wichtige Bahnhofspunkt Kovels um jeden Preis errungen werden. Etwa 2500 Gefangene machten die Deutschen in diesem Abschnitt in den letzten Tagen. Im ganzen Monat Juli wurden bei dieser Heeresgruppe 10 998 Gefangene gemacht und 53 Maschinengewehre erbeutet. Die Armee Bothmer schlug ebenfalls alle russischen Angriffe ab und machte einige hundert Gefangene. In der Bulowina herrschte verhältnismäßige Ruhe; ein schwächerer Vorstoß, der einzige in der Woche, wurde abgeschlagen.

Rege Tätigkeit entfalteten an der Ostfront die Flieger. Sie belegten militärische Anlagen und Truppentransporte der Russen fast täglich mit Bomben und, nach Gefangenenausfällen, mit entschädigendem Erfolg.

Auf dem Balkan fanden nur kleinere, für die Bulgaren günstig verlaufende Gefechte statt.

Die italienische Offensive hat merklich an Stärke eingebüßt. Wo die Italiener angriffen, wurden sie abgeschlagen. Die Zahl der im Laufe der Woche gemachten italienischen Gefangen beträgt etwa 300. Auch wurden einige Maschinengewehre erbeutet.

Ein bereutes Zeugnis für die Erfolge der Mittelmächte geben folgende Zahlen:

Die Mittelmächte haben auf europäischem Boden vom feindlichen Gebiet besiegt: Belgien rund 29 000, Frankreich 21 000, Rußland 280 000, Serbien 87 000, Montenegro 14 000, im ganzen 431 000 Quadratkilometer; die Feinde dagegen nur 22 000 Quadratkilometer. — Die Gesamtzahl der Kriegsgesagten in den Mittelmächten beträgt 2 558 283, davon allein in Deutschland 1 663 794. Der russische Anteil an dieser Gesamtzahl ist 13 294 Offiziere und 1 581 631 Mann. — In Deutschland ist folgende Kriegsbeute bisher festgestellt worden: 11 036 Geschütze mit 1 748 038 Geschossen, 9096 Munitionen und andere Fahrzeuge, 1 556 132 Gewehre, 4460 Pistolen und Revolver, 3450 Maschinengewehre. Hierbei ist zu beachten, daß die nicht annähernd zu bestimmende Anzahl von Geschützen und anderen Waffen, die im Felde sofort in Gebrauch genommen worden ist, in diesen Zahlen nicht inbegriffen ist.

Es jährt sich der Tag der Einnahme Warschaus, der für alle deutsch empfindenden Polen ein Jubeltag war. Wenn uns auch jetzt nicht vergönnt ist, Siegesfeie wie die damaligen zu feiern, so können wir doch mindestens ebenso freudig in die Zukunft schauen, denn die militärische Lage ist heute hoffnungserregender als damals; waren doch die Feinde Deutschlands damals noch nicht durch Offenstaven so geschwächt wie heute. Deutschland aber steht heute fester da und ist des baldigen endgültigen Sieges sicherer denn je!

G. H.

Deutsches Knabenprogymnasium

Lodz, Langefit. (Duga) 90.
Anmeldungen für die Aufnahmeprüfungen für das neue Schuljahr 1916/17 werden täglich in der Kanzlei von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. In die III. Vorschulklassen werden Schüler von 6 Jahren ohne Vorkenntnisse angenommen.

**Größter Treffer
im glücklichsten Falle
Eine Million
Mark.**

**Glücks-
Anzeige.**

**Die Gewinne
garantiert
der Staat.**

**Glänzende Gewinnchancen
bietet die vom Staat Hamburg garantierte große Geld-Lotterie, in welcher
13 Millionen 731,000 Mark**

sicher gewonnen werden müssen.

Grossster Gewinn im glücklichsten Fall		Eine Million Mark
Mark 900,000	Mark 830,000	Mark 300,000
" 890,000	" 820,000	" 200,000
" 880,000	" 810,000	" 100,000
" 870,000	" 305,000	" 90,000
" 860,000	" 303,000	" 80,000
" 850,000	" 302,000	" 70,000
" 840,000	" 301,000	

Außerdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslösung.

In Ganzens besteht die Lotterie aus 100 000 Losen, von welchen 56 020 Nummern also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen, sollte in gegenwärtiger Zeit — niemand versäumen. Ich versende die Lose für die 7. Ziehung zum amtlichen Preise von

M. 10 für ein ganzes Los M. 5 für ein halbes Los M. 2.50 für ein viertel Los

gegen vorherige Einsendung esp Betrages per Postanweisung.

Der amtliche mit Staatswappen versehene Verlosungsplan, aus welchem die Einnahmen für die folgenden Ziehungen sowie das ganze Gewinnverzeichniß ersichtlich, wird auf Wunsch im Voraus gratis und franko überwandert.

Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung.

Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Aufträge erbitte

sogleich spätestens bis zum

12. August.

SAMUEL HECKSCHER sen., Bankgeschäft in HAMBURG (Nr. 1155).

Hier abtrennen.

Bankgeschäft, Hamburg (No. 1155).

Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher sen.

Bankgeschäft, Hamburg (No. 1155).

Senden Sie mir ... ganzes Los à Mark 10.—